

## „Curator's Tour 18. April 2019“

### Einführende Worte von Frau Univ.Prof. Ing. Dr. Dr.hc. Verena Winiwarter (Institut für Soziale Ökologie der Universität für Bodenkultur und wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften)

Als Mitglied des Programmkommittees der Tagung „Global Sustainable Development Goals in a Mediatized World“ in deren Rahmen die Ausstellung „Human Nature. The Art of Sustainability“ konzipiert wurde, möchte ich Sie alle hier sehr herzlich begrüßen. Es ist mir eine große Freude und Ehre, dass Anna und Uwe mich gebeten haben, zur Vernissage ihrer Ausstellung zu sprechen, obwohl ich mit diesem Genre keinerlei Erfahrung habe. Sie können viele kluge Sachen im Ausstellungsfaltblatt lesen und auf dem Mikro-Makro Podcast der ÖAW (#9) im O-Ton der KünstlerInnen nachhören. Deswegen möchte ich etwas Anderes dazu sagen.

Uwe war so freundlich, mir Hintergrundtexte zu seinen Arbeiten zur Verfügung zu stellen, Anna hat ein wunderbares Portfolio, das ich benutzen konnte. Anna hat 2017 Naturselbstdrucke hergestellt, mit einem Verfahren, in dem die Pflanze selbst verwendet wird, die Abbildung also nicht nur, wie sie schreibt, „zu originalgetreuen Abbildungen DER sondern auch DURCH die Natur“ führt. Der zu druckende Gegenstand – sie hat jene Pflanzen verwendet, die William Henry Fox Talbot 1844-46 verwendete, um sein fotografisches Verfahren vorzustellen, dem Annas Werk seinen Titel verdankt: „The Pencil of Nature“, der „Stift der Natur“—die zu druckenden Pflanzen also, Brennessel, Pestwurz, Waldfrauenfarn, um nur drei zu nennen, werden direkt in Blei abgedruckt und über eine zweimalige galvanoplastische Abformung wird die Kupferdruckplatte erzeugt, von der die Drucke stammen, die heute hier zu sehen sind. Der Produktionsprozess zerstört das Original, die Pflanze, läßt sie transformiert in ihrer zerbrechlichen Zartheit wiederauferstehen, in nahezu transparenten Bildern, die ich auch ob ihrer Ästhetik ins Herz geschlossen habe.

Annas Werk spricht zum Thema Nachhaltigkeit auch über die Figur des Homo faber, des tätigen Menschen. Anna Artaker erzählt die Geschichte der Suche nach Schönheit in der Natur, eine Suche, die der Nachhaltigkeitsdebatte anhaftet, sie ist selbst tätig, zerstört um der Bewahrung willen die kostbare Lebendigkeit der Pflanzen, verwendet giftige Stoffe, ohne die der Druck nicht möglich wäre: Blei, die Inhaltsstoffe der galvanischen Bäder, Kupfer.... Ihr Werk

steht damit für mich im Zentrum einer Kunst der Nachhaltigkeit, die die Paradoxien und Widersprüche nicht unterschlägt, sondern zum Thema macht.

Als es darum ging, eine künstlerische Intervention zum vor 2 Wochen hier veranstalteten wissenschaftlichen Kongress zu gestalten, wollte ich unbedingt, dass Anna mittut und sie hat dankenswerterweise zugesagt. Anna hatte auch die Idee, Peder Hill und die Kinder des bilingualen Gynamsiums in der Draschestrasse in Wien einzubinden, doch dazu etwas später.

Denn von Anfang an wollte ich, dass Uwe Sleytr bei der Ausstellung mittut und auch er hat sich bereit erklärt. Uwe, den ich als Mitglied der Akademie seit vielen, vielen Sitzungen immer besser kennengelernt habe, und dessen großformatige Bilder ein Gebäude der BOKU zieren, in dem ich ihnen zum ersten Mal begegnet bin, ist auf ganz andere Weise mit der Frage einer Kunst der Nachhaltigkeit verbunden. Seine Bilder haben mich gleich gefangengenommen. Als ich beim Complexity Science Hub auf Sabbatical war, hat Phillip Marxgut mir freundlicherweise eines von Uwes Bildern ins Büro gehängt, wo es mich Tag für Tag begrüßte.

Um zu Uwe Sleytrs Werk zu sprechen, gehe ich auf etwas ein, was zunächst vielleicht als Abweg erscheinen mag, aber, wie ich Sie hoffentlich überzeugen werde kann, direkt ins Zentrum von Uwes Kunst führt.

Vor zehn Jahren, gerade als die Finanzkrise die Welt erschütterte, veröffentlichten zwei britische Autoren, Paul Kingsnorth and Dougald Hine, ein Manifest. Sie nannten das 20-seitige Papier „Uncivilisation“, „Unzivilisation“.

Mit Hilfe des besten derzeit frei verfügbaren Übersetzungsprogramms im Internet, „DeepL“, das auf „Deep Learning“ Algorithmen beruht, habe ich ein Stück davon, gleich am Beginn des Textes, übersetzt. Mit diesem Text möchte ich meine einführenden Worte beginnen.

Das Muster des gewöhnlichen Lebens, in dem so viel von einem Tag auf den anderen gleich bleibt, verschleiert die Zerbrechlichkeit seines Gefüges. Wie viele unserer Aktivitäten werden durch den Eindruck von Stabilität ermöglicht, den dieses Muster vermittelt? Solange es sich wiederholt oder regelmäßig variiert, können wir für morgen planen, als ob all die Dinge, auf die wir uns verlassen und über die wir nicht allzu sorgfältig nachdenken, noch da sein werden. Wenn das Muster durch Bürgerkrieg oder Naturkatastrophen oder die kleineren Tragödien, die an seinem Gewebe reißen, beschädigt wird, werden viele dieser Aktivitäten unmöglich oder bedeutungslos, während die einfache

Erfüllung von Bedürfnissen, die wir einst als selbstverständlich angesehen haben, einen Großteil unseres Lebens einnehmen kann.

Was Kriegsberichterstatte und Hilfsorganisationen berichten, ist nicht nur die Zerbrechlichkeit des Gewebes, sondern auch die Geschwindigkeit, mit der es sich auflösen kann. Während wir dies schreiben, kann niemand mit Sicherheit sagen, wo die Entflechtung des Finanz- und Handelsgefüges unserer Volkswirtschaften enden wird. Außerhalb der Städte erschüttert die unkontrollierte industrielle Ausbeutung die materielle Grundlage des Lebens in vielen Teilen der Welt und saugt die Ökosysteme aus, die sie aufrechterhalten.

So prekär dieser Moment auch sein mag, ein Bewusstsein für die Fragilität der so genannten Zivilisation ist **nichts Neues**. Kingsnorth und Hine zitieren Joseph Conrad zu Beleg:

Nur wenige Menschen erkennen", schrieb Joseph Conrad schon 1896, "dass ihr Leben, die Essenz ihres Charakters, ihrer Fähigkeiten und ihrer Verwegenheiten, nur der Ausdruck ihres Glaubens an die Sicherheit ihrer Umgebung ist". Conrad's Schriften enthüllten die von europäischen Imperialisten exportierte Zivilisation als kaum mehr als eine tröstende Illusion, nicht nur im dunklen, unbesiegbaren Herzen Afrikas, sondern auch in den weißen Gräbern ihrer Hauptstädte. Die Bewohner dieser Zivilisation "glaubten blind an die unwiderstehliche Kraft ihrer Institutionen und Moralvorstellungen, an die Macht ihrer Polizei und ihrer Meinung", aber ihr Vertrauen konnte nur durch die scheinbare Solidität der sie umgebenden Menge gleichgesinnter Gläubiger aufrechterhalten werden. Außerhalb der Mauern blieb die Wildnis so nah an der Oberfläche wie Blut unter der Haut, obwohl die Stadtbewohner nicht mehr in der Lage waren, ihr direkt zu begegnen.

Die Wildnis unter unserer Haut, so nahe wie Blut, durch jede Abschürfung erlebt, und doch ignoriert, um des Überlebens willen. Uwe Sleytr formt aus Lehm mit seinen Händen Masken, die mich sehr oft an Wirbelstrukturen erinnern, mich daran erinnern, dass auch wir Wirbeltiere sind. Er überzieht sie mit Gold, im Feuer werden sie verwandelt. Danach werden Sie mit farbiger Flüssigkeit begossen, oder vor Zerrspiegeln fotografiert, um den Zufälligkeiten der Evolution Ausdruck zu geben. Uwe Sleytr, selbst Biologe, stellt mit seinen Arbeiten eine Grundsatzfrage. Können wir mit unserem menschlichen kognitiven Horizont mit all den Informationen und Daten, die wir haben und noch produzieren, eine von uns abgeleitete nächste Stufe der Evolution ernsthaft in Betracht ziehen oder sogar planen? Als Biologe weiß er und als Mensch und Künstler fühlt er, „Es ist nicht nur unser Schicksal, dass wir die

erste Lebensform sind, die die Möglichkeit hat, ihr eigenes Erbgut zu verändern, sondern dass wir gleichzeitig nicht für alle visionären Konzepte zur Weiterentwicklung unserer Arten angemessene Regeln generieren können.“ Die Menschheit ist gerade dabei, die Fähigkeit zu entwickeln, die Evolution des Lebens von dessen früheren evolutionären Regeln zu trennen. Uwe Sleytr fragt also: „Sind wir in einer Position, wie es Primaten wären, die den Menschen erfinden sollen?“ Seine Kunst thematisiert die Schnittstellen zwischen Körper und Technik. Die prekären Orte der Übersetzung zwischen evolutionärem und technischem Code werden offengelegt. Für mich schließt er damit an das Manifest von der „Unzivilisation“ an.

Lassen Sie mich abschließend noch zu jenem Kunstwerk kommen, das einen Stock über uns von der Decke des Festsaals schwebt. Aus Plastikflaschenmüll haben Schülerinnen und Schüler einer Klasse des bilingualen Gymnasiums in der Draschestraße in Wien, auf Anregung von und unter Anleitung von Peder Hill, der sie in Biologie und Kunst unterrichtet, einen Buckelwal geformt, der als „The Last Whale“, der letzte Wal, an die Gefahr gemahnen soll, in der menschliche Eingriffe die Ökosysteme der Ozeane gebracht haben. Es ist eine eigene Intervention, diesen Wal unter der Freskendecke des Festsaals der ÖAW aufzuhängen und ihn damit im Kontext der Wissensproduktion eine neue Rolle gegeben. Seine Rolle ist es seit dem 2. April und bis Anfang Mai, die WissenschaftlerInnen an ihre Verantwortung für die Zukunft der Welt zu erinnern. Die von Peder gegründete Initiative, „kidsforoceans“ ist Ihnen allen ans Herz gelegt.

So wie „Fridays for Future“ und „Scientists for Future“ von neuen Allianzen zeugen, so wie Kunst und Wissenschaft sich in den beiden Künstlern in einer neuen Allianz zusammenfinden, sie sind ja beide in beiden Welten zu Hause, so wie also Anna Artaker und Uwe Sleytr gemeinsam mit Peder Hill, der als Person selbst Ausdruck einer neuen, interdisziplinären Allianz ist, wie alles dies Ausdruck von neuen Verbindungen ist, so ist das Präsidium der ÖAW eine Allianz mit den SchülerInnen aus der Draschestraße eingegangen. Nun ist etwas entstanden, was so gar nicht geplant war: Im ersten Stock und zu ebener Erde sind jeweils zwei ganz unterschiedliche Kunstwelten miteinander in Dialog geraten, Wal und Fresken vermitteln über die Zeit, mit dem Stift der Natur gemalte, zarte Blätter und kraftvolle, vergoldete Tonskulpturen in ihren bunten Spiegelungen vermitteln zwischen menschlichen Naturen, zwischen Lebensaltern und Geschlechtern.

Kunst, meine sehr verehrten Damen und Herren, entzieht sich in einer bestimmten Hinsicht der Interpretation: Indem Kunst immer im Betrachter, in der Betrachterin entsteht, die mit dem Kunstwerk in Resonanz tritt, ist das Reden über Kunst immer ein Reden am Rande dieses Erlebens. Das Reden über Kunst kann das Schauen, das Erfahren, das Eintauchen, das sich-berühren-lassen nicht ersetzen. Es kann, so hoffe ich, Ihnen vermitteln, wie viele Bezüge zwischen den Kunstwerken bestehen, und sie einladen, in den nächsten Stunden mit den KünstlerInnen ins Gespräch zu kommen.

Lassen sie mich abschließend danken: Anna Artaker, Uwe Sleytr, Peder Hill, den Whalemaker Kids for Oceans, dem Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und nicht zuletzt all denen, die dafür gesorgt haben, dass diese Ausstellung praktisch möglich wurde, denen, die mit Schrauben und Stahlseilen, mit Maßband und Wasserwaage ermöglichen. Ich möchte schlussendlich Ihnen allen danken, dafür dass wir uns heute hier von Kunstwerken berühren und über menschliche Natur, über die Kunst der Nachhaltigkeit und über die Verbindungen, die es dafür braucht, nachdenken können. Viel Vergnügen.